

R. Steiner hat diese Hinweise unmittelbar nach dem 1. Weltkrieg gegeben, wo sich ja auch bereits dramatische Veränderungen im seelischen Erleben der Menschen eingestellt hatten und die Inflationszeit unmittelbar bevorstand. In der Gegenwart schlittern wir ja auch wieder von einer Finanzkrise in die andere. Der Hinweis von Rudolf Steiner, dass sich die ätherische Konstitution des Herzorgans noch bis zum Jahre 2100 grundlegend verändern wird, könnte verständlich machen, dass die Menschen heute mehr und mehr eine andere seelische Beziehung zum Wirtschaftsleben und speziell zum Geldsystem zu entwickeln beginnen.

Das Herz-Kreislaufsystem ist die Grundlage des Gefühlerlebens. Hier kann sich auch die *Liebe* als ausstrahlende, die Welt verändernde Kraft entwickeln. Hier kann aber auch Egoismus und Gewinnsucht zum entscheidenden, das Leben bestimmenden Faktor werden. Wenn die Menschen in den nächsten Jahrzehnten nicht lernen, ihre Herzenskräfte zu aktivieren und die weltzerstörenden, krebbsartig wuchernden Kräfte der Finanzwelt zu neutralisieren, werden wir schweren Zeiten entgegen gehen. Die inzwischen mehr und mehr sich verstärkende Lösung der individuellen Ätherkräfte im Herzorgan kann aber auch dem zukünftigen Menschen neue Erkenntnismög-

lichkeiten verschaffen und damit ein neuartiges Verhältnis zur materiellen Welt begründen.

Wahrscheinlich hat R. Steiner geistig die um 1720 herum in den Seelen der Menschen rumorenden Impulse zur Neuordnung der Gesellschaft durch die Prinzipien Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit im Auge gehabt, die dann aber nicht zur Befreiung der Menschen, sondern zur französischen Revolution geführt haben. Diese Impulse wurden mit großer Wahrscheinlichkeit damals von den Rosenkreuzern entwickelt und später ja auch von dem Grafen Saint-Germain an den königlichen Hof in Versailles gebracht. Es ist denkbar, dass sich die Hysterie um das Papiergeld von John Law in Frankreich deshalb so dramatisch entwickelt hatte, weil im Grunde höhere spirituelle Impulse dahinter standen, nämlich solche zur Neugliederung des Staates nach den Prinzipien der sozialen Dreigliederung. Wenn R. Steiner gerade 1919 auf diese spirituellen Zusammenhänge hinweist, so mag er vielleicht auch dabei die Notwendigkeit der sozialen Dreigliederung, die er seit 1917 versucht hat den Fürsten und Politikern verständlich zu machen, im Auge gehabt haben. Der Hinweis auf das Jahr 1721 hätte damit auch einen positiven und – nicht zuletzt – tief spirituellen Hintergrund.

Johannes W. Rohen

Vorstellendes und reines Denken

Betrachtungen zum Werk *Die Philosophie der Freiheit* Rudolf Steiners¹

Rudolf Steiner hat in seinen philosophisch-anthroposophischen Grundschriften, aber auch in seinen späteren Werken und in seinen Vorträgen, die Frage nach Bedeutung und Tragweite des Denkens immer wieder von Neuem aufgegriffen. Dabei geht es ihm vor allem um eine Bestimmung der Natur des tätigen Denkens im Unterschied zum bloßen Gedanken-Haben oder Vorstellen. Insbesondere in dem Werk *Die Philosophie der Freiheit* nimmt die Methodik der Untersuchung des Denkens, die den unterschiedlichen Erscheinungsweisen des Denkens im individuellen Bewusstsein Rechnung tragen muss, eine zentrale Stellung ein. Dies steht in den folgenden Betrachtungen im Vordergrund.

1. Vom Vorstellen zum reinen Denken

In der Charakterisierung des Denkens in Kapitel III des Werkes *Die Philosophie der Freiheit* hält sich Steiner nicht mit einer ausführlichen Untersuchung des vorstellenden Denkens auf: Es geht von vornherein um das aktuelle, tätige Denken. Nur dieses hat die Qualität der Nicht-Beobachtbarkeit, im Gegensatz zum vorstellenden Denken oder zum «Gedanken-Haben», deren Inhalte «traumhaft, wie vage Eingebungen in der Seele auftreten»². Letztere Erlebnisse sind «die Leichname des lebendigen Denkens», das «tote Abstrakte», das nur ein «Gegenbild [des Denkens] in der gewöhnlichen Seeleneinstellung» ist; es handelt sich bloß um eine Art «Nacherleben [...] des Ursprungszustandes» des Denkens, das die Seele «kalt» lässt: «es scheint das Seelenleben auszutrocknen».³

Aus diesem Grund ist zunächst auch nicht durchgehend von einem tätigen, reinen, aktuellen oder sonst auf irgend eine

Weise terminologisch fixierten Denken die Rede, da es ja um nichts anderes als Denken im eigentlichen Sinne geht (siehe dazu weiter unten). Entsprechendes gilt für Begriffe oder Ideen: Auch hier ist Steiner mit deren Kontrastierung zu Vorstellungen oder Worten/Sätzen sehr knapp. Man erfährt zunächst nur, dass, was «ein Begriff ist, kann nicht mit Worten gesagt werden»,⁴ bevor die Vorstellung als ein am Selbst erlebbarer «Rückstand» einer Wahrnehmung charakterisiert wird,⁵ die so «an meinem Selbst» beobachtet wird «wie Farbe, Ton usw. an anderen Gegenständen».⁶ Steiner ist jedoch in den Kapiteln IV, V und VI viel mehr mit der Differenzierung von Wahrnehmung und Vorstellung beschäftigt als mit einer Differenzierung des Begriffs von der Vorstellung. Das Auftreten von Vorstellungen wird erst empirisch und begrifflich geklärt,⁷ nachdem das Denken in seiner eigentlichen Qualität hinreichend bestimmt worden ist und nun in seiner Beziehung zur Wahrnehmungswelt untersucht werden kann (siehe dazu Abschnitt 5).

Ohne hier im Detail auf die Charakterisierung des Denkens und von Begriffen im ersten Teil des Werkes *Die Philosophie der Freiheit* einzugehen,⁸ sollen zusammenfassend einige wichtige Kennzeichen desselben angeführt werden.

Steiner knüpft zunächst an die Funktion des Denkens für die Weltauffassung an: «Mein Nachdenken hat den Zweck, von dem Vorgange Begriffe zu bilden.» Dieser Prozess ist «von mir abhängig», spielt sich «ohne mein Zutun nicht» ab.⁹ Vom 8. Absatz an¹⁰ geht die Untersuchung (fast) ganz auf das Denken selbst über; sein konkreter Zusammenhang mit der übrigen Beobachtungswelt wird erst ab Kapitel V wieder detailliert aufgegriffen (siehe dazu Abschnitt 5). Denken ist eine Tätig-

keit, die nicht gleichzeitig beobachtet, das heißt nicht gleichzeitig sowohl durchgeführt als auch bloß rezeptiv zur Kenntnis genommen werden kann;¹¹ sie kann jedoch aktuell erfahren werden¹² und/oder im Nachhinein zum Inhalt von Beobachtungen werden.¹³ Für die aktuelle Erfahrung muss die betrachtende Seele es in die aktuelle «Richtung ihrer Aufmerksamkeit bringen».¹⁴ Erst hier zeigt es sich in seiner wahren Wesenheit¹⁵ (siehe dazu Abschnitte 3 und 4).

Die Erfahrung der Begriffe im Denken offenbart einen sachlichen Zusammenhang, der auf sich selbst beruht und unabhängig von einem «richtigen» Bezug der Begriffe auf die Wahrnehmungsinhalte ist.¹⁶ Das trifft insbesondere auf die Begriffe «Subjekt und Objekt» zu, die «durch das Denken gebildet sind», und von diesem auf die Welt angewendet werden;¹⁷ das Denken steht also jenseits dieser Unterscheidung.¹⁸ Begriffe stehen nicht vereinzelt da, sondern schließen sich im Denken «zu einem gesetzmässigen Ganzen zusammen».¹⁹ Begriffe sind «nicht aus der Beobachtung gewonnen» und nur der «naive Mensch hält sich für den Bildner seiner Begriffe».²⁰ Begriffe sind Erfahrungsinhalte, die allen Menschen erfahrungsmässig zugänglich und gemeinsam sind: ihre Inhalte werden vom Menschen weder geschaffen noch modifiziert.

2. Tätigkeit und Inhalt des reinen Denkens²¹

Eine Vorstellung kann unter anderem dadurch von einem reinen Begriff oder einer reinen Idee unterschieden werden, dass ihr Elemente angehören, die der Erfahrung der Sinneswelt entlehnt sind oder direkt auf solche verweisen: Größe, Ausdehnung, Farbe, Ort etc. So hat etwa jede Vorstellung eines ebenen Kreises eine bestimmte Größe (spezifischer Radius, spezifische Krümmung), einen Ort innerhalb einer Ebene und damit einen spezifischen Mittelpunkt und eine Stellung der Ebene im Raum; darüber hinaus «sieht» sie in bestimmter Weise aus (Farbe und Dicke der Kreislinie und/oder der Kreisscheibe). Der reinen Form des Kreises, dem allen Kreisen zugrunde liegenden universellen Kreisprinzip, gehört nichts davon an: Es enthält nur Relationen der entsprechenden Elemente: Ebene, Mittelpunkt, Radius, Krümmung. So ist in den Definitionen «Ein Kreis ist der geometrische Ort aller Punkte in einer Ebene, welche einen festen Abstand von einem festen Punkt dieser Ebene haben» und «Ein Kreis ist eine ebene geschlossene Linie mit konstanter Krümmung» von konkreten Orten, Werten, Farben, Stoffen etc. nicht die Rede. Es sind reine Relationen, reine Beziehungen, also reine Inhalte im Sinne von vorstellungsfreien und sinnlichkeitsfreien Denkinhalten.

Wer eine Vorstellung *hat*, kennt ihren Inhalt, weiß Bescheid über das Vorgestellte, kann sie jedoch nicht weiter analysieren oder mit anderen Vorstellungen in ein Verhältnis setzen, ohne etwas über die Vorstellung hinaus Gehendes einzubeziehen: Begriffe oder Ideen. So werden die Relationen des Kreisgesetzes in einer Vorstellung als konkret gegeben erlebt, aber gerade nicht in ihrem universell-relationalen Charakter, in ihrer allgemein verknüpfenden Funktion: Es sind bereits fixierte Gegebenheiten, keine offenen Möglichkeiten.

Ganz anders, wenn das Kreisgesetz im Denken tatsächlich aktuell vergegenwärtigt wird: Es ist nie gegeben, es gibt keine Kenntnis davon (und wenn doch: nur in Form von Erinnerungen an Wortfolgen, Vorstellungsbildern etc., also sicher nicht im Rahmen des aktuellen Denkens), es hat keinen Ort und kei-

ne Farbe. Es kann nicht erwartet, sondern muss *tätig* erarbeitet werden und ist nur solange präsent, als diese Arbeit, diese Anstrengung, anhält. Dann ist es aber in solcher Weise präsent, dass es durchschaut werden kann. Man hat dann nicht bloß eine aus der Vergangenheit, aus Gewohnheiten, aus Sprachregeln heraus geborgte Erkenntnis, sondern eine aktuelle Einsicht. Und diese erweist sich als ein Füllhorn von Möglichkeiten. Alle Kreisvorstellungen, alle konkreten Kreise können damit in eine Beziehung gebracht werden, und zwar so, dass das Kreisgesetz das in allen aktuell und spezifisch vorliegenden und *allen* möglichen konkreten Kreisen zugrunde liegende universelle Beziehungsgefüge zwischen Ebene, Mittelpunkt und Radius (oder Krümmung) umfasst.

Diese Erfahrungen kann jeder Mensch machen, wenn er sich darauf einlässt. Sie muss jedoch getan werden. Reine Begriffe zeigen sich in ihrer eigenständigen Durchsichtigkeit nicht als Einfälle; reine Begriffe kann man nicht *haben* (wie Bauchintuitionen und Vorstellungen), sondern nur *tätig* hervorbringen. Wichtig ist, dass man sich dabei nicht an die noch im Vorstellungsbereich befindlichen *Vorbereitungen* dieser Tätigkeiten orientiert, sondern an deren *Vollzug*. Wenn man sich eine solche Erfahrung, gegebenenfalls wiederholt, schafft, so hat man reichhaltiges Anschauungsmaterial, genauer: Beobachtungsmaterial, für die weitere Untersuchung des Denkens (siehe Abschnitt 3).

Der vorangehenden Charakterisierung des Denkens stehen diverse Einwände entgegen, auf die in diesem Rahmen nicht eingegangen werden kann.²²

3. Methodik der denkenden Betrachtung

Es folgt eine knappe Zusammenfassung der wichtigsten methodischen Schritte zur Untersuchung des Denkens anhand gegebener Beobachtungen des Denkens, mit anderen Worten, der Methode der aktuellen denkenden Betrachtung und Ideenbildung aufgrund von Erfahrungen aus den dieser Betrachtung vorangehenden Denkakten.

Der *erste Schritt* besteht darin, auf Beobachtungen des reinen Denkens aufmerksam zu werden, zu bemerken, dass man Erfahrungen dieser Art von Denken gemacht hat, welche nicht nur den gedachten Inhalt (etwa den Kreisbegriff) betreffen, sondern auch die Art und Weise der Betätigung des Denkens sowie der Qualität (Art des Daseins, spezifische Kennzeichen) der untersuchten Inhalte. Bei der weiteren Untersuchung des reinen Denkens geht es nur um letzteres, denn die entsprechenden Ideeninhalte wurden ja bereits durchdacht (ansonsten handelte es sich gar nicht um Beobachtungen des reinen Denkens – und damit wären die Vorbedingungen dieser Untersuchung nicht erfüllt) und deren weitere *inhaltliche* Untersuchung würde ihre Erfahrung einfach nur wiederholen oder bestenfalls inhaltlich weiterführen.

In einem *zweiten Schritt* können diese Beobachtungsinhalte näher charakterisiert werden: Ihrer Daseinsform nach sind sie gegeben, sie sind auffindbar, sobald das aktuelle Denken vorbei ist, es sind Spuren des vorangehenden Denkens, die einfach da sind, ohne dass sie in dem Moment hervorgebracht werden (und ohne dass früher unmittelbar für deren Auftauchen gesorgt wurde – nur mittelbar, indem aktiv gedacht *wurde*). Ihrem Inhalt nach enthalten sie Erfahrungen zum Vollzug des Denkens, zur Art der Präsenz der untersuchten Begriffe etc.

In einem *dritten Schritt* können nun diese Erfahrungen mit

Hilfe der aktuellen denkenden Betrachtung, das heißt mit einer aktuellen, durch *diese* Erfahrungen angeregten Begriffsbildung ergänzt werden. Dabei müssen elementare Tatbestände in einen Zusammenhang gebracht werden: Die gedachten Begriffe sind nur insofern anschaulich und damit in ihrem Zusammenhang entwickelbar gewesen, und dann durchschaubar präsent geblieben, als sie tätig hervorgebracht wurden. Ihre Hervorbringung war kein Erzeugen: Sie wurden angeschaut und in diesem tätigen Anschauen durchschaut. Falls es nicht zu diesem *tätigen* Anschauen gekommen ist, blieben die Relationen dunkel, dogmatisch, unklar, ungedacht und damit ungeprüft.

Die tätige Hervorbringung der Begriffe bringt auch keine Veränderung derselben mit sich: Veränderte Begriffe sind *Folgen* variierteter Denkperspektiven, veränderter Denkwege und -schwerpunkte – keine Veränderung der Begriffsinhalte selbst. Diese waren Invarianten der Denkbewegung: Sie haben ein eigenes (kein durch die Hervorbringungstätigkeit geborgtes) Sein, das der Denktätigkeit *begegnet*, durch sie jedoch nicht betroffen ist. Darüber hinaus zeigen sie erfahrbar auch keine Selbstveränderung (wie die Inhalte von Sinneswahrnehmungen): Sie bleiben, was sie sind.

Im *vierten Schritt* können die Ergebnisse festgehalten werden: Reines Denken ist eine reine Ideen (Begriffe, Gesetze) anschauende Tätigkeit. Die *Tätigkeit* des reinen Denkens ist eine notwendige Bedingung seines Auftretens: Alles, was nicht in der Form dieser Tätigkeit auftaucht, gehört nicht zum hier gemeinten reinen Denken.²³ Die *Inhalte* des reinen Denkens treten in der Form dieser Tätigkeit auf. Innerhalb dieser Form zeigt sich: Die Denktätigkeit begegnet den angeschauten Ideen, erlebt sie als in sich zusammenhängend und zusammenstimmend (was Klarheit und Durchschaubarkeit zur Folge hat), als eigenseiend und als unveränderlich (ewig).

Im *fünften Schritt* werden diese ideellen und als solche universellen Ergebnisse auf die gemachten konkreten Denkerfahrungen in Beobachtungsform rückbezogen (das heißt an den Erfahrungen individualisiert) und damit bestätigt im Sinne eines Erkenntnisurteils. Das kann jedoch nur jeder Erkennende in einem individuellen Akt selbst vollziehen.

Und im *sechsten Schritt* werden diese Ergebnisse als reine Ideen festgehalten und dienen der weiteren Denkentwicklung als Richtschnur, als blicklenkende Ideen zur Erkundung der aktuellen Denkerfahrung (siehe dazu den folgenden Abschnitt 4).

4. Erfahrung, Beobachtung und Intuition des Denkens

Die Untersuchung des Denkens muss naturgemäss durch eine Betrachtung der *Methode* seiner Untersuchung begleitet werden. Denn diese Betrachtung gehört selbst zu den charakteristischen Tätigkeiten des Denkens. Steiners Untersuchung des Denkens ist eine empirische, keine spekulative.²⁴ Die Erfahrung des Denkens in allen seinen Facetten steht am Ausgangspunkt der ganzen Untersuchung; eine diesen Erfahrungen zugrunde liegende (naive) Praxis des Denkens ist deren Vorbedingung. Diese liegt bei jedem Menschen in mehr oder weniger reichhaltiger Qualität vor. Zwei Formen der Untersuchung des Denkens werden besonders hervorgehoben und entwickelt: das *Beobachten des Denkens* und die *Intuition des Denkens*. In ihrer kritischen Durchleuchtung und systematischen Handhabung erweisen sie sich als nicht alltägliche Verrichtungen. Und doch: deren Keime sind auch im Alltagsleben des Denkens zu finden; es sind keine

künstlichen Konstruktionen zur Aufklärung des Denkens und seiner allfälligen Hintergründe, sondern Teil der bekannten (wenn auch nicht gewohnten) Denkpraxis.

Elementare Denkerfahrungen hat jeder Mensch, der eine einfache Rechnung durchführen muss, deren Resultat er nicht von vornherein kennt oder auswendig gelernt hat, oder bei einem Denkinhalt, den er sich erst zurechtlegen muss, um ihn vollkommen zu verstehen ohne irgendeinen Bezug auf äußere oder innere Autoritäten (Gewohnheiten, feststehende Überzeugungen, Glaubensinhalte, innere Stimme). Daraus ergibt sich eine Empfindung über den Unterschied des Denkens zur übrigen Erfahrung: Denken hat etwas mit Anstrengung, Selbstständigkeit und Einsicht zu tun, ist also etwas, was nicht vorliegt und bloß zur Kenntnis genommen, sondern hervorgebracht werden muss.

Woran kann nun angeknüpft werden, um diese Empfindung zu einer bewussten Einsicht zu führen? Erstens an die Tatsache, dass Erfahrungen des Denkens *auch* in Beobachtungsform vorliegen, das heißt in einer Erfahrungsform, die tatsächlich ein bloßes zur Kenntnis nehmen ist und zweitens an die Tatsache, dass die naturwissenschaftliche *Methode* der aktuellen Begriffsbildung an der Wahrnehmung, die «denkende Betrachtung»²⁵ nicht notwendigerweise Inhalte aus Sinneserfahrungen zur Vorbedingung hat, sondern auf alle Erfahrungsinhalte in Beobachtungsform angewendet werden kann. Da letztere Methode im *Normalfall* (gewöhnlicher und wissenschaftlicher Alltag) nicht systematisch auf erstere Inhalte, das heißt auf Beobachtungen aus vergangenen Denkakten – denn andere Denkakte liegen nicht bloß vor, sondern müssen erst hervorgebracht werden – angewendet wird, schreibt Steiner von einem «Ausnahmestand».²⁶ Die Ausnahme betrifft demzufolge nicht die Methode, sondern den *Inhalt* dieser Art von Selbstanwendung der denkenden Betrachtung.

Als Resultat einer solchen Untersuchung ergibt sich eine begriffliche Bestimmung des reinen Denkens, eine Charakterisierung seiner Gesetzmässigkeit: Sie besagt unter anderem, dass reines Denken eine Tätigkeit ist, die Begriffe hervorbringt und zugleich anschaut, die sich sowohl in ihren Inhalten (Begriffe, Ideen, Gesetzmässigkeiten) als auch in ihrer Form (tätiges Anschauen) von allen übrigen seelischen Ereignissen (Vorstellungen, Einfälle, Assoziationen, Gefühle, Triebe, Wünsche) unterscheidet.²⁷

Wird die denkende Betrachtung weitergeführt, so zeigt sich das produktive reine Denken in dreifacher Qualität herausgehoben aus dem gewöhnlichen rezeptiven Seelenleben, aus dem bloßen Gedanken-Haben oder Einfälle-Haben: seine Inhalte sind klar und durchschaubar («lichtdurchwoben»), seine Form ist Verwirklichung («Wirklichkeit») und durch seine Hingabe («Liebe in geistiger Art») verbindet es sich aktuell mit der Welt.²⁸

Ergänzend zur reflexiven Untersuchung der Natur des Denkens im Ausnahmestand kann direkt eine Ausweitung der aktuellen Denkerfahrung angestrebt werden. Dazu bedarf es einer Anknüpfung an das jedem denkenden Menschen bekannte Erlebnis im denkenden Durchschauen eines Begriffs (zum Beispiel: Kreis, Verhältnis von Teil und Ganzem, etc.) – nicht an das Erleben der Vorbereitung des Durchschauens, sondern an dieses selbst. Die klärende Aufmerksamkeit ist hier ganz den Denkinhalten, den Begriffen oder Ideen, gewidmet.

Die spezifische Erfahrung von Begriffen wird «Intuition» genannt.²⁹ Sie kann nun ausgedehnt werden auf die oben genannten inneren Qualitäten des reinen Denkens mit Hilfe der zunächst reflexiv gewonnenen Einsicht in die dreiegliederte Natur des Denkens.³⁰ Dadurch wird das reine Denken zugleich zum Inhalt seiner Erfahrung und zum Gegenstand seiner begrifflichen Bestimmung. In der Intuition, das heißt in der aktuell selbstgestalteten Erfahrungsweise des reinen Denkens treten Begriff und Wahrnehmung des Denkens am selben «Ort» auf, sind zwei Facetten ein und derselben Sache, eines Denkaktes; hier zeigt sich die konkrete, gesetzmässig durchwirkte Gestalt des Denkens als Urbild jeder weiteren Wirklichkeit.³¹

Die Methode der Intuition ist also die der aktuellen Untersuchung, der unverzögerten Prozessbegleitung, der geistesgegenwärtigen Verfolgung des eigenen reinen Denkens nach Form und Gehalt. Mit ihr erweitert das Denken seine Aufmerksamkeit von seinen Inhalten auf seine Tätigkeit.

Man kann textlich den Übergang von der beobachtenden (Ausnahmezustand) zur intuitiven Untersuchung des reinen Denkens im «Zusatz zur Neuauflage (1918)» des VIII. Kapitels ausmachen, der dann in den ersten sechs Absätzen des Kapitels IX – die ebenfalls aus der Umarbeitung von 1918 stammen – weitergeführt wird. Von den Formulierungen her ist es allerdings nicht immer ganz eindeutig, ob Steiner an diesen und folgenden Stellen der Untersuchung auf die Anwendung der beobachtenden oder der intuitiven Methode hinweist: Da die rein begrifflich festgehaltenen Ergebnisse in beiden Fällen dieselben sein müssen, hat dies auf den rein systematischen Gehalt dieser Ausführungen zur Natur des reinen Denkens keinen unmittelbaren Einfluss. Es wird dadurch deutlich, dass bis an diese Stellen beide Methoden sachgemäss sind. Vom Gesichtspunkt der Entwicklung zur Freiheit dagegen sieht die Sache anders aus: Ohne gegenwärtiges Bewusstsein der Ziele des eigenen Tuns kann es kein freies Handeln geben. Dieser Bewusstseins-schritt muss also vollzogen werden, wenn die zunächst im Erkenntnisbereich erübte Intuition für den Bereich des Handelns als moralische Intuition fruchtbar gemacht werden soll.

5. Erkenntnisintuition und intuitives Denken

Die elementare Untersuchung des Denkens beginnt im Kapitel III mit dem Denken im Dienste der Welterkenntnis. Mit dem 8. Absatz³² geht die Untersuchung im wesentlichen auf das Denken selbst über. Hier wird praktiziert, was zugleich Thema der Untersuchung ist: die Erschließung der Gesetzmässigkeit des reinen Denkens auf der Grundlage von Beobachtungen des Denkens. Die übende Auseinandersetzung mit dem Denken durch die Methode des Ausnahmezustandes macht deutlich, dass jeder Anwendung des Denkens auf Beobachtungen eine Begriffsbildung vorangehen muss, durch welche Beobachtungen inhaltlich (und nicht nur formal) miteinander verbunden werden können. In diesem Sinne kann der Ausnahmezustand im besonderen als Übungsfeld für aktuelle Begriffsbildungen an gegebenen Erfahrungen verstanden werden.

Erst im Kapitel V führt Steiner für die besondere Qualität der aktuellen reinen Begriffs- oder Gedankeninhalts-erfahrung den Terminus «Intuition»³³ ein; die Sache selbst wurde bereits im Kapitel III dargestellt. Im Zusammenhang mit der Ausarbeitung des Erkenntnisprozesses und der Vorstellungsbildung in Kapitel VI wird es tatsächlich an dieser Stelle notwendig, die

Form der aktuellen reinen Denkerfahrung auch terminologisch von der übrigen Erfahrung abzugrenzen.

Lag der Schwerpunkt der Darstellung zur Entwicklung der Intuition in den Kapiteln V und VI beim aktuellen Erleben von Begriffen und Ideen, also den Inhalten des Denkens, so wird die Aufmerksamkeit im Zusatz 1918 zum VIII. Kapitel explizit auf das Erleben zweier weiterer Komponenten des aktuellen reinen Denkens gerichtet: Auf die Tätigkeit und die «in der Denkbetätigung selbst dahinfließende [...] Kraft, welche Kraft der Liebe in geistiger Art ist». Auch hier wird an das im Dienste des Erkennens stehende Denken angeknüpft, mit seiner «warm in die Welterscheinungen untertauchenden Wirklichkeit». Das «intuitive Erleben» des Denkens wird jedoch zunächst in seiner eigenen, auf sich selbst beruhenden Qualität herausgearbeitet, die es auch im Rahmen eines Erkenntnisaktes in der Form einer epistemischen Intuition verwirklicht, aber als eigenständige Fähigkeit zum intuitiven Denken weitertragen kann: als erstes in die Erfahrung seiner eigenen Wesenheit³⁴ und dann in die der moralischen Intuition.³⁵

Im Gang des Werkes *Die Philosophie der Freiheit* dient also die Erübung der Erkenntnisintuition oder der epistemischen Intuition, das heißt der Begriffsintuition im Dienste des Selbst- und Welterkennens, der Vorbereitung und Vertiefung der Intuition des Denkens, welche dann zur moralischen Intuition, das heißt dem intuitiven Denken im Dienste des freien Handelns, weitergeführt werden kann.³⁶

Epistemische Intuitionen dienen der Erfassung des Zusammenhangs von gegebenen, das heißt gewordenen spezifischen Welterscheinungen in universell-begrifflicher Form, der Erkenntnis von Vorgängen und Zuständen, die bereits vorhanden, in Erscheinung getreten sind. Sie müssen sich auf die offenbaren konkreten Gegebenheiten ausrichten, an sie angepasst werden und stellen in der Form allgemeiner Gesetzmässigkeiten für spezifische Erfahrungsinhalte einen (bewusstseinsmässigen) Abschluss des Weltprozesses dar.

Moralische Intuitionen dagegen stehen am Ausgangspunkt von Weltprozessen: Auf ihrer universellen Grundlage werden durch den Menschen Weltprozesse initiiert und individualisiert, in Gang gesetzt und bis in konkrete Erscheinungen hinein begleitet. Das ist jedoch keine Fähigkeit, die man entweder hat oder nicht hat. Sie hat Vorstufen und ihre Entfaltung ist zentraler Bestandteil der individuellen Bewusstseinsentwicklung.

Renatus Ziegler

- 1 Dieser Text ist ein veränderter Auszug aus dem Buch von Renatus Ziegler, *Dimensionen des Selbst und das Ich des Menschen* (in Vorbereitung für 2011).
- 2 Vgl. Rudolf Steiner: *Die Philosophie der Freiheit* (1894/1918), Dornach: Rudolf Steiner Verlag 1995 (GA 4, 16. Auflage), Kapitel III, Zusatz, S. 55.
- 3 Vgl. ebenda, Kapitel VIII, Zusatz, S. 143.
- 4 Vgl. ebenda, Kapitel IV, Absatz 1, S. 57.
- 5 Vgl. ebenda, Kapitel IV, Absatz 21, S. 68 und Kapitel V, Absatz 30, S. 98–100.
- 6 Vgl. ebenda, Kapitel IV, Absatz 22, S. 68.
- 7 Vgl. ebenda, Kapitel VI, Absatz 4–6, S. 106–107.
- 8 Siehe dazu auch Michael Muschalle: «Versuch eines Verständ-

- nisansatzes zum intuitiven Denken», in: Michael Muschalle, *Studien zur Erkenntnistheorie und Freiheitsphilosophie Rudolf Steiners* (Studien zur Anthroposophie, Band 2), Norderstedt: Books on Demand 2007, S. 26–41.
- 9 Vgl. Steiner: *Die Philosophie der Freiheit*, Kapitel III, Absatz 1, S. 36.
- 10 Vgl. ebenda, Kapitel III, Absatz 8ff., S. 40 ff.
- 11 Vgl. ebenda, Kapitel III, Absatz 8, S. 40.
- 12 Vgl. ebenda, Kapitel III, Absatz 14, S. 43.
- 13 Vgl. ebenda, Kapitel III, Absatz 7–8, S. 39–40.
- 14 Vgl. ebenda, Kapitel VIII, Zusatz, S. 142.
- 15 Vgl. ebenda, Kapitel IX, Absatz 3, S. 146.
- 16 Vgl. ebenda, Kapitel III, Absatz 16, S. 44.
- 17 Vgl. ebenda, Kapitel III, Absatz 31, S. 52–53.
- 18 Vgl. ebenda, Kapitel IV, Absatz 6, S. 60.
- 19 Vgl. ebenda, Kapitel IV, Absatz 1, S. 57.
- 20 Vgl. ebenda, Kapitel V, Absatz 19, S. 91.
- 21 Ausführlichere Darstellungen in ähnlichem Duktus und mit weiteren Beispielen und Literaturhinweisen finden sich in Renatus Ziegler: *Intuition und Ich-Erfahrung: Erkenntnis und Freiheit zwischen Gegenwart und Ewigkeit*, Stuttgart: Freies Geistesleben 2006 (Kap. 3, 4, 5), *Mathematik und Geisteswissenschaft*, Dornach: Philosophisch-Anthroposophischer Verlag 2000, 2. Auflage (Kap. 1, 2, 4, 7) und *Selbstreflexion: Studien zum Problem des Selbstbezuges im Denken und Erkennen*, Dornach: Philosophisch-Anthroposophischer Verlag am Goetheanum 1995 (Kap. I, II, III, IV).
- 22 Siehe dazu ausführlich Ziegler: «Reines Denken und reine Begriffe: Einwände und Widerlegungen», in: Ravagli, Lorenzo (Hrsg.), *Jahrbuch für anthroposophische Kritik*, Schaffhausen: Novalis Verlag 2004) S. 71–118.
- 23 Dass diese Tätigkeit eine solche des innersten Wesenszentrums, des Ich des Menschen, ist, wird in *Intuition und Ich-Erfahrung* (Kap. 6, 7, 13) ausführlich abgehandelt.
- 24 Vgl. Rudolf Steiner: *Die Philosophie der Freiheit*, Motto, S. 3.
- 25 Vgl. ebenda, Kapitel III, Absatz 13 und 20, S. 42–43, 47–48.
- 26 Vgl. ebenda, Kapitel III, Absatz 8, S. 40.
- 27 Vgl. ebenda, insbesondere Kapitel III.
- 28 Vgl. ebenda, Kapitel VIII, Zusatz, S. 143.
- 29 Vgl. ebenda, Kapitel V, Absatz 25, S. 95.
- 30 Vgl. ebenda, Kapitel VIII, Zusatz, S. 142–144.
- 31 Vgl. ebenda, Kapitel IX, Absatz 3, S. 146.
- 32 Vgl. ebenda, Kapitel III, Absatz 8, S. 40.
- 33 Vgl. ebenda, Kapitel V, Absatz 25, S. 95.
- 34 Vgl. ebenda, Kapitel IX, Absatz 3, S. 146.
- 35 Vgl. ebenda, Kapitel IX, Absatz 25–26, S. 158–159.
- 36 Siehe dazu auch Michael Muschalle: «Über den Zusammenhang der Freiheitsfrage und Erkenntnisfrage», in: Michael Muschalle, *Studien zur Erkenntnistheorie und Freiheitsphilosophie Rudolf Steiners* (Studien zur Anthroposophie, Band 2), Norderstedt: Books on Demand 2007, S. 12–98, insbesondere (S. 12–18). – Zum Ausnahmezustand und zur Intuition als geistige Erfahrung, siehe auch Dietrich Rapp: «Von der Intuition zur Erfahrung», in: Karl-Martin Dietz (Hrsg.), *Rudolf Steiners Philosophie der Freiheit – Eine Menschenkunde des höheren Selbst*, Stuttgart: Freies Geistesleben 1994, S. 223–257; Thomas Meyer (Hrsg.): *Walter Johannes Stein / Rudolf Steiner: Dokumentation eines wegweisenden Zusammenwirkens* (Kapitel III und V), Peter Schneider: *Einführung in die Waldorfpädagogik*, Stuttgart: Klett-Cotta 1985, 2. Auflage (Teil I).

Aus einem anderen Holz geschnitzt ...

Peter Selg, Michael und Christus. *Studien zur Anthroposophie Rudolf Steiners*. Verlag des Ita Wegman Instituts, 2010. Buchbesprechung

Was für ein Buch! Es ist aus einem anderen Holz geschnitzt. In fünf Kapiteln entsteht ein geistiger Raum, der die Essenz der Anthroposophie birgt und zum Erglühen bringt.

Die Kapitel heißen:

1. Gedanken zur Biographik, 2. Die Beziehung zu Rudolf Steiner, 3. Die Anthroposophie und das menschliche Herz, 4. Die Heilung des Menschen und 5. Abgrund und Licht. In einem Anhang äußert sich der Autor vielsagend zur Entstehung seines Buches *Vom Logos menschlicher Physis*.

In den «Gedanken zur Biographik» entwirft Peter Selg eine therapeutische Biographik, die durch eine Durchchristung der menschlichen Erinnerungskraft möglich wird. «In der irdischen Sichtbarmachung des sonnenhaft Guten, das im Einzelnen lebte, im Auffinden und Darstellen von Kräften, die erst in der nachtodlichen Sonnensphäre der zweiten Hierarchie in ihrer Totalität zum Vorschein kommen, in der irdischen Gegenwart als Hier und Jetzt jedoch bereits anfänglich thematisiert werden können und sollen», liegt eine heilende Wirkung auf

den Verstorbenen und auf die Gedenkenden. Verstorbene und Hinterbliebene bleiben dadurch in einer fruchtbaren Verbindung, die sich auf das konzentriert, was werden soll.

Wer schon einmal einen biographischen Vortrag von Peter Selg erlebt hat, weiß, dass er die bewegende Fähigkeit besitzt, so zärtlich einen Menschen zu vergegenwärtigen, dass dieser eben nicht mehr nur der Vergangenheit angehört, sondern anwesend ist und sogar auf Zukünftiges weist.

Das zweite Kapitel «Die Beziehung zu Rudolf Steiner» widmet sich drei Menschen, deren Beziehung zu Rudolf Steiner beispielgebend im Hinblick auf Respekt, Hingabe und individuelle Umsetzung des vom spirituellen Lehrer Aufgenommenen ist: Ita Wegman, Friedrich Rittelmeyer und Michael Bauer. Es lohnt sich, auch wenn man sich mit allen dreien schon beschäftigt hat, diese kurzen Lebensskizzen zu lesen, auch weil in ihnen eines deutlich wird, dass es sich nämlich um tiefe Herzensbeziehungen zu Rudolf Steiner handelte, die das Leben der Betroffenen einschneidend wandelten.